

Predigt zum 6. Januar 2021 Jesaja 60, 1-6

Von Birgit Krieger

Die Zeit schreitet voran, auch im jüdischen Land, im Städtchen Bethlehem ist das so. Die jungen Eltern Josef und Maria erfahren es, wie alle anderen Leute auch.

Gerade haben sie die dramatische, aufregende, wunderbare Nacht überstanden, in der Maria ihrem ersten Kind das Leben geschenkt hat. Ganz ohne weiblichen Beistand musste sie die Geburt durchstehen, einzig Josef stand als Geburtshelfer zur Seite und hat seine Aufgabe zwar nicht ganz freiwillig aber doch tapfer erfüllt. Kaum hat das Kind – Gott sei Dank ein gesunder Knabe – seinen ersten Schrei getan, kaum haben sich die Eltern, erschöpft aber glücklich, einen Moment ausgeruht, da kamen ein paar abgerissene Hirten vorbei. Ja, die himmlischen Heerscharen haben auch gesungen, stimmt, und Maria daran erinnert, dass ihr Sohn ein ganz besonderes, nämlich ein Gotteskind ist. Die Hirten hatten dankenswerterweise einen Arm voll Feuerholz, einen Krug Wasser, einen Brotfladen und einen Topf Milch dabei, zur Stärkung für die junge Frau. Eine kleine Weile konnten alle Atem holen und das Wunder bestaunen. Die Welt stand still.

Doch mit dem Morgenlicht meldet sich der Alltag zurück. Die Hirten sind wieder bei den Herden, die Engel verschwunden, Maria hat genug zu tun, das Neugeborene, diesen liebenswerten Winzling, zu versorgen und Josef kümmert sich um den Rest: Der Gang zur römischen Steuerbehörde steht an, Nahrung muss beschafft, eine ordentliche Unterkunft aufgetrieben werden. Wie es scheint, hat er beschlossen einstweilen in Bethlehem zu bleiben, vielleicht um dem Gerede in Nazareth zu entgehen. Er wird wohl Arbeit gefunden haben, auch eine Bleibe auf Dauer, Wohnung – mit einem festen Dach, einem trockenen Schlafplatz, einer Feuerstelle im Hof.

Die junge Familie tut, was jüdische Familien entsprechend dem mosaischen Gesetz tun: Sie lässt den Sohn beschneiden und bringt das vorgeschriebene Auslöseopfer dar. Dabei begegnen sie dem uralten Simeon und der greisen Hana und in ihnen noch einmal ihrem besonderen Schicksal. Ja, sie sind die Eltern des Auserwählten, des Heilands, des Retters der Welt.

Im normalen Leben in Bethlehem ist davon nicht die Rede. Da lebt man wie alle anderen auch. Es wird gearbeitet, gegessen, getrunken, geschlafen, gebetet, der Sabbat gefeiert. Man kommt über die Runden. Das Kind trinkt, schläft, schreit, kuschelt sich in den Arm seiner Mutter, lächelt zum ersten Mal, welch ein Glück!, wächst, gedeiht. Maria und Josef sind zufrieden.

Aber die Zeit schreitet voran, die Welt steht nicht still. Eines Tages herrscht große Aufregung in Bethlehem. Auf der Straße von Jerusalem her nähert sich ein seltsamer Trupp. Männer in fremdartigen Gewändern ziehen daher, reiten auf riesengroßen, nie gesehen Tieren, drei Esel mit Packsätteln sind auch dabei, nun, das kennt man ja, aber die anderen? Wer ist das? Was wollen die hier?

Die Frauen holen die Kinder in ihre Nähe und mustern die Fremden scheu, ein paar freche Buben laufen ihnen nach. Die Ankömmlinge machen vor einer bescheidenen Behausung Halt, steigen ab, drängen sich in den kleinen Hof, wo Maria gerade Linsensuppe kocht und bis ins Herz hinein erschrickt.

Die seltsamen Gäste verneigen sich höflich. Einer, der die Landessprache spricht, wenn auch mit deutlichem Akzent, ergreift das Wort: Sie kämen aus dem Osten um dem jungen König zu huldigen, dem herrlichen Kind ihre Reverenz zu erweisen, sein Stern habe sie hergeführt (wie denn? Ein Stern am helllichten Tag?), ob sie sich dem Prinzen denn nähern dürften?

Maria lässt den Suppenkessel im Stich und holt das Kind, das im schattigen Haus auf seiner Matte gelegen und mit seinen Füßchen gespielt hat. Fest hält sie es nun im Arm und beobachtet verwirrt, wie die prachtvoll Gewandeten in diesem kleinen, staubigen Hof

auf die Knie sinken und mit der Stirn die Erde berühren. Als sie sich wieder aufrichten, erheben sie die Hände zum Himmel und der Wortführer beginnt feierlich zu deklamieren:

Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Völker werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und sieh umher: Diese alle sind versammelt, kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf dem Arm hergetragen werden.

Dann wirst du es sehen und vor Freude strahlen und dein Herz wird erbeben und weit werden, wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren und der Reichtum der Völker zu dir kommt.

Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die jungen Kamele aus Midian und Efa. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des HERRN Lob verkündigen. (Jes. 60, 1-6)

Dann bringen die Männer eifrig Geschenke herbei und breiten sie vor der stumm und verwirrt stehenden jungen Frau aus. Und dann nähern sie sich ganz zaghaft dem Kind, sprechen es in unverständlichen, sanften Worten an, berühren es behutsam, zärtlich mit ihren wissenden Händen, lächeln gerührt aus ihren dunklen Bärten heraus, vergessen alles ringsum, nur das Kindlein zählt, der Prinz auf dem Arm seiner Mutter, dieses große Versprechen, der Herr der Herrlichkeit, das Licht in der Finsternis, das Heil der Welt. Und das Kind?

Es betrachtet die merkwürdigen Besucher mit großen Augen und ernsthafter Aufmerksamkeit. Vielleicht gefallen ihm die farbigen Mäntel oder die freundlichen Stimmen oder die klugen Gesichter. Geborgen in den Armen seiner Mutter hat es keine Angst vor den Menschen, sondern schenkt ihnen ein Lächeln in seliger Unschuld.

Die Zeit schreitet voran und nimmt uns mit. Dem können wir ebenso wenig entrinnen wie die biblischen Personen. Die Frage ist, wie wir mitgehen:

gehetzt – atemlos – angstvoll – gefangen im Netz der Minuten, Stunden, Tage
oder

frei – mit erhobenem Kopf und weitem Blick.

Wie Josef, der die ihm zufallenden Aufgaben treu und gewissenhaft erfüllt.

Wie Maria, die liebevoll in die Arme schließt, was ihr geschenkt wurde.

Wie die Weisen aus dem Morgenland, die sich mit nichts als einer Hoffnung auf den Weg machen und dem Stern der Verheißung folgen, bis sie dem Heiland, dem Erlöser der Welt begegnen, - von Angesicht zu Angesicht.